

Solidarität mit der ganzen Schöpfung

Beim Treffen in Berlin lud Frère Alois die Jugendlichen ein, gemeinsam über mögliche „Wege zu einer neuen Solidarität“ nachzudenken. In den vergangenen Wochen sprachen Jugendliche in Taizé im Rahmen eines Thementreffens über verschiedene Aspekte des Themas: „Solidarität mit der ganzen Schöpfung: die Verantwortung der Christen für die Welt von morgen“. Diese Ausgabe des *Briefs aus Taizé* lässt einige dieser jungen Menschen mit ihren persönlichen Erfahrungen zu Wort kommen. Auf den Innenseiten des Briefes wird das Thema anhand einer Textstelle aus Jesaja 41 und anhand der biblischen Formulierung „Sich die Erde unterwerfen“ vertieft. Schließlich soll eine Antwort auf die Frage gesucht werden: „Warum interessiert uns das Schicksal unseres Planeten, wenn wir an das ewige Leben glauben?“

Damit sich auf allen Ebenen eine neue Solidarität unter den Menschen entfalten kann, in Familien, Gemeinschaften, in Städten und Dörfern, zwischen Ländern und Erdteilen, bedarf es mutiger Entscheidungen. Wir sind uns der Gefahren und Leiden bewusst, die auf der Menschheit und unserem Planeten lasten, wir wollen uns aber nicht Angst und Resignation überlassen. (Frère Alois, Brief 2012 - Auf dem Weg zu einer neuen Solidarität.)

Daniel (Costa Rica)

Wenn die Schöpfung ein Geschenk Gottes an die Menschen ist, dann bedeutet dies, dass ich Mitschöpfer bin, dass ich verantwortlich bin für das, was mit ihr geschieht: Mein Handeln wirkt sich auf jedes einzelne Geschöpf Gottes aus. Das verpflichtet mich dazu, Gottes Schöpfung zu schützen und für ihren Fortbestand zu sorgen.

Wir sind heute auf Schritt und Tritt mit den Folgen des Klimawandels konfrontiert. Das muss uns aufhorchen lassen und uns vor die Frage stellen: Wie trage ich dazu bei? Was kann ich tun?

Bei uns im Ort gibt es zum Beispiel Recyclingcontainer; was wir sammeln, hilft Rohstoffe zu sparen. Ich persönlich versuche, weniger lange zu duschen; das spart Wasser. Es braucht oft nicht viel; wir können kleine Schritte tun und die Menschen um uns herum zum Nachdenken bringen. Jeder Teil von Gottes Schöpfung trägt etwas von Gott in sich und ich habe gelernt, Gott in seiner Schöpfung zu finden. Deshalb möchte ich meinen Blick auf das, was mich umgibt, ändern und mich stärker dafür einsetzen, es zu schützen und jeden Tag mehr zu lieben.

Paulina (Polen)

Für mich ist die Tatsache, ein Teil der Schöpfung Gottes zu sein, nicht nur ein Anlass, für die Gabe des Lebens dankbar zu sein, sondern auch eine Verpflichtung, die Umwelt zu schützen. Die Art und Weise, wie Gott dem ersten Menschen die einzelnen Tiere vorstellte (Genesis 2,19-20), ermutigt mich, von anderen Geschöpfen zu lernen, aber auch Verantwortung für sie zu übernehmen. Ich finde, das gehört ganz wesentlich zur Würde des Menschen dazu und wir sollten es noch mehr als Teil unserer Berufung als Christen sehen. Ich bin oft darüber erschüttert, wie viel Schaden die Menschheit anrichten kann. Ich kann kaum mit ansehen, wenn Tiere wie Gegenstände behandelt werden oder wenn die Landschaft zerstört wird und man sie verkommen lässt. Das macht mich traurig und ich frage mich, was ich tun kann, um die Auswirkungen zu mildern. Ich versuche, im Alltag verantwortliche Entscheidungen zu treffen: Beim Einkaufen, beim Reisen oder im Urlaub. Ich weiß, dass ich die Natur nicht alleine retten kann, aber das entlässt mich nicht aus meiner Verantwortung.

Charles (Indien)

Der Klimawandel bedroht heute die Welt. Um ihn aufzuhalten, kann jeder Entscheidungen treffen, um die Natur ganz konkret zu schützen. Einen Baum zu pflanzen ist kaum mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein,

aber wenn jeder Mensch auf der Erde dies täte, könnten wir das Klima vor zu viel Kohlendioxid in der Atmosphäre schützen. Mahatma Gandhi hat einmal gesagt: Wenn du einen Baum fällst, sollst du zwei neue pflanzen, um den Schaden auszugleichen.

Die an Bodenschätzen reichen Länder werden immer genug Trinkwasser haben. Aber es gibt Orte auf der Welt, an denen die Menschen um Trinkwasser Schlange stehen müssen. An manchen Orten gibt es nur zu bestimmten Zeiten Wasser und man muss es zu Hause lagern. An manchen Orten gibt es auch nur einen gemeinsamen Wasserhahn und eine Kanalleitung, um ein ganzes Dorf mit Wasser zu versorgen. Dort müssen die Menschen für ihr Wasser lange anstehen. Weniger Wasser zu vergeuden, auch wenn es in meiner Gegend genug gibt, wäre ein Schritt zum Schutz der Natur.

Duarete (Portugal)

Für mich bedeutet der Glaube, Gottes Gegenwart in allem was existiert zu erkennen und auch in den Naturgesetzen einen Ausdruck seines Willens zu sehen. Denn durch sie hat Gott alles erschaffen, auch die Menschheit. Deshalb handeln wir gegen Gottes Willen, wenn wir die Natur misshandeln. Kein Künstler, kein Schöpfer möchte sein Werk zerstört sehen. So ist es meiner Meinung nach unsere Pflicht, als Christen die Menschen der übrigen Schöpfung wieder nahezubringen. Gott gab uns die Erde nicht, um sie zu besitzen, sondern um sie zu pflegen.

Iko (Indonesien)

Ich denke viel über die Umweltprobleme nach. Leider ist ausgerechnet die Nahrung, deren Produktion der Erde am meisten schadet, die billigste. Ich kann mir nicht jeden Tag ökologisch angebaute und fair gehandelte Produkte leisten, aber ich kann versuchen, was ich kaufe nicht zu vergeuden, meinen Müll zu trennen und andere Leute dazu anzuhalten, sich so verantwortlich wie möglich zu verhalten.

Wir müssen einsehen, dass die Welt, die Gott als etwas wirklich Gutes geschaffen hat, über die Jahrhunderte zu etwas nicht mehr Gutem geworden ist. Und daran sind wir und unser Umgang mit der Welt schuld. Wenn wir als Christen in Solidarität mit der ganzen Schöpfung leben möchten, müssen wir unseren Beitrag dazu leisten. Wenn viele Menschen viele kleine Dinge tun, kann etwas Großes bewirkt werden.

Théophile (Frankreich)

Mit einigen Freunden, die mit mir zusammen in Nancy Architektur studieren, habe ich eine ganze Woche über Fragen der nachhaltigen Entwicklung nachgedacht. Eine kleine Gruppe von uns hat daraufhin Sinti und Roma besucht, um herauszufinden was sie brauchen und wie man ihre Lebensverhältnisse verbessern könnte. Viele Städte tun sich schwer, ihnen angemessene Plätze zur Verfügung zu stellen. Sie schieben sie an weit abgelegene Orte ohne ausreichende Versorgung ab. Ist das wirklich ein Ausdruck staatsbürgerlichen Verhaltens? Meine Freunde versuchen, sie in verschiedene Stadtteile zu integrieren, damit sie näher an den Einrichtungen sind, die sie brauchen: Krankenhäuser, Einkaufsmöglichkeiten, Schulen... Sie haben Orte gesucht, an denen eine solche Eingliederung möglich wäre und sie haben einen sehr konkreten Plan entwickelt. Wenn Architekten und Städteplaner darüber nachdenken, wie wir unsere Umgebung wohnlicher gestalten und damit dem Menschen dienen können, dann tragen wir dazu bei, zwischenmenschliche Solidarität zu verwirklichen.